

Gussfehlers (Lunker) an dieser Stelle graviert, also förmlich handgeschrieben, und lässt daher das Absetzen und das erneute Ansetzen am angularen Bruch einer Fünf klar erkennen; darüber hinaus betont ein *apex* in der Form eines summarisch angedeuteten Dreiblatts den Endpunkt einer fragmentarischen Kreislinie (*sinus*).

Die Fortführung der Rundung über diesen Punkt hinaus und damit ihre Ergänzung zu dem geschlossenen Kreis einer 6 ist folglich ausgeschlossen. Die zweite Zahl des Datums ist eine 5 und kann nicht aus der Form der ihr folgenden 9 geschlagen sein, wie Diemer und Hinners 2018 schließen zu können glaubten und in einer manipulierten Abbildung anschaulich zu machen suchten (*Abb. 3*); und natürlich lässt sich in der unbestrittenen 9 auch der *apex* der 5 nicht wiederfinden. Das Werkzeug, das für die 9 gebraucht wur-

de, kann nicht für die zweite Zahl des Datums benutzt worden sein. Das kleine, bisher übersehene Detail des die Rundung der 5 abschließenden *apex* ist in allen unmanipulierten Abbildungen des Datums deutlich zu erkennen (Fogelman 2002, fig. 12G; Rudigier/Truyols 2016, fig. 32; Diemer/Hinners 2018, fig. 5; Rudigier/Truyols 2019, figs. I, 51, I, 53, II, 3; Hegener 2020, Abb. 3b) – auch in der Illustration der *New York Times*. Es entscheidet über die korrekte Lesung der inschriftlichen Datierung auf der Bronze-Venus. Sie lautet eindeutig 1597.

DR. PETER DREYER
München

Selbstdarstellung durch Eigenpublikationen: Die Bauten der Bundesrepublik Deutschland

Elisabeth Plessen
**Bauten des Bundes 1949–1989.
Zwischen Architekturkritik und
zeitgenössischer Wahrnehmung.**
Berlin, DOM publishers 2019.
676 S., 550 Abb.
ISBN 978-3-86022-518-0. € 98,00

In den 40 Jahren des Bestehens der sogenannten „Bonner Republik“, also des westdeutschen Teilstaates vor der deutsch-deutschen Wiedervereinigung, entstand eine Vielzahl an Bauten für die staatlichen Organe des Bundes. Diese sogenannten Bundesbauten umfassen nicht nur die Architekturen von Parlament und Bundesregierung. Vielmehr handelt es sich um unterschiedlichste Bautypen für eine

Vielzahl von Einrichtungen. Sie entwickelten mehr oder weniger repräsentativen Anspruch und finden sich im In- und Ausland: von den Dienstsitzen der Verfassungsorgane und obersten Bundesbehörden über Bundesanstalten, Bibliotheken und Bauten in West-Berlin bis hin zu den weltweiten diplomatischen Vertretungen, Botschaften, Expo-Bauten, Goethe-Instituten und Deutschen Schulen. Dieses architektonische Erbe der alten Bundesrepublik ist in seiner Gesamtheit und Vielfalt zu keiner Zeit in der deutschen Öffentlichkeit präsent gewesen, und die Bauverwaltung hat auch keine Verzeichnisse geführt (104).

Doch jetzt liegt Elisabeth Plessens knapp 680 Seiten starke Dissertation zu den Bundesbauten vor und wertet den Betrachtungshorizont, der in der Forschungsliteratur bis heute auf den Mängel- und Mäkel-Diskurs um die Kleinstadt Bonn verengt ist, mit deren Architektur bekanntlich „kein Staat zu machen“ gewesen sei (Ingeborg Flagge).

Herzstück und Ausgangspunkt von Plessens Studie ist ein Katalog von 154 realisierten und 14 geplanten Bauten des Bundes aus dem Zeitraum von 1949 bis 1989 (Fertigstellung teilweise erst nach 1989). Dieser Katalog umfasst allein gut 330 Seiten, beeindruckt durch seine Materialfülle und -dichte sowie durch eine exquisite Bebilderung mit Architekturfotografien, Modellfotos, Lageplänen und Grundrissen, meist großzügig auf einer Doppelseite und in durchgängig hervorragender Druckqualität. Die Einträge liefern die wesentlichen Baudaten, die Planungsgeschichte, Informationen zur aktuellen Situation, häufig auch Hinweise auf die Ausstattung mit Kunst am Bau sowie Angaben, wo und in welchem Umfang die Bauten durch die Bundesbaudirektion publiziert worden sind. Auf Baubeschreibungen wird leider verzichtet, mit dem Hinweis, dass sich diese in besagten Publikationen in extenso finden (271).

Der Katalog basiert auf der Auswertung der Eigenveröffentlichungen der Bundesbaudirektion (BBD), insbesondere der von ihr verantworteten Zeitschrift *Die Bauverwaltung*, sowie auf Recherchen im Liegenschaftsarchiv des Bundes und im Archiv des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung. Der Katalog strebt keine Vollständigkeit an. Aufgenommen wurden solche Bauten, die einen erkennbaren repräsentativen Anspruch entwickelten (270f.) Darunter sind wenig bekannte Objekte wie die Deutsche Bibliothek in Frankfurt a. M., die Biologische Bundesanstalt Helgoland oder das Zentralamt Deutscher Wetterdienst. Das gilt ebenso für die architektonisch teilweise sehr qualitätvollen Auslandsbauten, darunter 42 Botschaften, 17 Kulturinstitute und 20 Schulen. Wie der Katalog zeigt, fand gerade im Ausland Architekturrepräsentation in einem Maße statt, wie sie am Standort Bonn kaum denkbar gewesen wäre, und sie wurde von der Bundesbaudirektion auch systematisch publiziert. Im Auslandsbau konkurrierte die verantwortliche Bundesbaudirektion seit etwa 1960 explizit auf internationaler Ebene hinsichtlich der staatlichen Selbstdarstellung, nachdem sie mit einzelnen Projekten internationale

Anerkennung erfahren hatte (110). Im Inland wurde die Auslandsbautätigkeit von einigen Ausnahmen abgesehen vergleichsweise wenig rezipiert. So verändert der Katalog den Blick auf die „Bonner Republik“: Sie präsentierte sich in den Dimensionen und im Auftreten der Welt jahrzehntelang so ganz anders als im Inland.

MEDIALE ARCHITEKTURVERMITTLUNG

Zentraler Befund der Studie ist die Unvereinbarkeit der Perspektiven von Bundesbaudirektion (als Vertreterin des Bauherrn) und Architekturkritik. Kapitel 1 vermittelt den Unmut über das kleinstädtische Bonn als Regierungssitz, der die öffentliche Wahrnehmung während vier Jahrzehnten begleitete und eine charakteristisch distanziert-kritische Grundhaltung der zeitgenössischen Architekturkritik bezüglich des Bauens durch den Bund prägte. Dieses Kapitel hat einführenden Charakter, auch wenn sich die Studie insgesamt an ein informiertes Publikum richtet. Kapitel 2 gibt einen Überblick über die Strukturen der Bundesbaudirektion sowie über wichtige Entscheidungsträger. In Kapitel 3 werden die Kommunikationsmedien der Bundesbaudirektion ausführlich vorgestellt hinsichtlich PR-Intention und avisiertem Rezipientenkreis. Kapitel 4 nimmt eine quantitative und qualitative Auswertung des Kataloges vor, bezieht diese Ergebnisse aber auch auf die Publikationstätigkeit der BBD zurück, sodass hier erkennbar wird: Die BBD selbst hatte die Berichterstattung schon seit Beginn der 1960er Jahre auf eine Art „Kanon“ von Bauten fokussiert, die auch in den folgenden 20 Jahren noch nach vorne geschoben wurden, viele davon aus der Frühzeit der Bundesrepublik stammend. Dies waren die Umbauten von Reichstag und Schloss Bellevue in Berlin, in Bonn das Bundeshaus, die Villa Hammerschmidt, das Palais Schaumburg, das Auswärtige Amt und in Karlsruhe das Bundesverfassungsgericht. Für die Auslandsbauten waren es die Kanzleien der Deutschen Botschaft in London, Washington und Rio de Janeiro, die Deutsche Botschaft in Neu-Delhi und die Deutsche Schule in Valencia. 1965 wurde mit dieser Auswahl unter anderem der erste Bildband zu realisierten Bundesbauten vorge-

Abb. 1 Egon Eiermann, Deutsche Botschaft Washington (Kanzlei), 1962–64. Ansicht von Osten (Archiv BBR, um 1964; Plessen, S. 445, Abb. b)



legt. Sein Titel *Stein auf Stein* verweist auf den Geist des Wiederaufbaus. Die genannten Bauten tauchen erneut in einem weiteren Bildband auf, den der Präsident der BBD Wolfgang Leuschner 1980 unter

dem Titel *Bauten des Bundes* vorlegte. Die Öffentlichkeitsarbeit der Bundesbauverwaltung beschränkte sich somit bereits zu einem frühen Zeitpunkt auf wenige Bauten und versäumte es zudem, eine breitere Öffentlichkeit zu avisieren. Sie kommunizierte mit Bildbänden und der Zeitschrift *Die Bauverwaltung* faktisch in eine „geschlossene Gesellschaft“ der behördeninternen Fachöffentlichkeit hinein (101).

Vorgelegt wird mit diesem Buch keine Architekturgeschichtsschreibung am Objekt der Bundesbauten, sondern eine Untersuchung der Medialisierung dieser Bauten. Sie beruht auf Textquellen, deren Standort, Ausschnitthaftigkeit, Tendenz und Intention verortungsbedürftig sind. Plessen bezeichnet ihre Untersuchung dementsprechend als „Mediendiskursanalyse“ (15). Forschungsgegenstand ist das Schrifttum zu den Bundesbauten aus vier Jahrzehnten, nicht das Korpus der Bauten selbst. Die Perspektive der BBD und diejenige der Architekturkritik werden in ein Verhältnis zueinander gesetzt. Für die Sichtweise der BBD wertet Plessen systematisch deren Eigenpublikationen aus, unter anderem hinsichtlich der Frage, welche Kommunikationsstrategien verfolgt wurden, etwa auch in Reaktion auf die Architekturkritik. Abgeleitet werden Schlussfolgerungen zu „Selbstbild und Selbstverständnis des Bauherrn Bund“ (14). Mit der seit 1952 erscheinenden Zeitschrift *Die Bauverwaltung* hat Plessen dabei eine wichtige Quelle erschlossen; hier äußern sich die

Akteure erstaunlich ausführlich zur Rolle und Bedeutung von Staatsbauten der Demokratie, etwa in den rückblickenden Themenheften (vgl. 107ff.).

Ausgerechnet die selbstbewusste und vergleichsweise autonome Fachbehörde der Bauexperten wird hier erkennbar als Protagonistin bei der Frage, wie sich das Erscheinungsbild der Staatsbauten der Bonner Demokratie entwickelte: Ihre aktive, gestaltende Rolle kann leicht übersehen werden. Tatsächlich wurde die Bundesbauverwaltung von der Architekturkritik oft als „bauende Bürokratie“ apostrophiert und reflexhaft für die Fantasielosigkeit der Bauten verantwortlich gemacht. Insofern ist die Frage nach dem „Selbstverständnis“ dieser Fachabteilung von großer Relevanz. Quellenkritisch ist hier einzuschränken, dass es sich bei den Publikationsorganen der Behörde um hochoffizielle Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit handelt. Doch diese Öffentlichkeitsarbeit lässt sich wie ein wechselnd dekoriertes Schaufenster über einen langen Zeitraum hinweg besichtigen. Offengelegt wird in der Studie, welche Bauten durch die BBD in den Vordergrund gerückt, gegebenenfalls gegen Kritik verteidigt oder unter „ferner liefen“ verhandelt wurden. Gewünscht hätte man sich hier eine Auswertung, die das reichhaltige Material stärker zum Klingen bringen würde. Vermutungen über die Beweggründe der BBD oder der politisch Verantwortlichen lassen sich auf Basis dieses Materials zwar kaum anstellen. Plessen versucht sich aber auch

nicht an einer Systematisierung der Kommunikationsstrategien, etwa indem sie diese in Entwicklungsphasen unterteilen würde. Eine historische Periodisierung wird ebenfalls nicht angestrebt, auch wenn die Darstellung stets auf die politischen Entwicklungen Bezug nimmt, etwa auf die für Bundesbauten in Bonn so wichtigen Stichdaten 1956 (Baustoppgesetz des Bundes) und 1970 (Beginn des Hauptstadtausbaus).

IN WELCHEM STYLE SOLLEN WIR BAUEN?

Eine Erklärung für diese Zurückhaltung in der Bewertung liegt vielleicht im Material begründet, wie sich im zweiten Strang der Studie zeigt, der sich der medialen Rezeption der Bauten widmet. In zehn ausführlichen Fallanalysen richtet Plessen den Fokus auf die zeitgenössische Wahrnehmung durch nationale Zeitungen und Zeitschriften und die Architekturkritik in Fachorganen. Je zwei geplante Bauten stellt sie dazu einander gegenüber, einer davon erhielt sehr viel, der andere kaum mediale Aufmerksamkeit. Warum sich die Aufmerksamkeit so ungleich verteilte, darüber ließe sich nur spekulieren, sodass dieses Phänomen heute in Teilen bizarr erscheint: Die EXPO-Pavillons von Egon Eiermann und Sep Ruf bei der Weltausstellung 1958 in Brüssel – heute eine „politische Archi-

tektur-Ikone“ (263) der Bonner Republik – waren Gegenstand einer heftigen öffentlichen Auseinandersetzung, als die Bundesrepublik erstmals seit Kriegsende mit Architektur ins internationale Rampenlicht trat. Im Zuge eines Konfliktes mit dem konzeptionsverantwortlichen Werkbundmitglied Hans Schwippert ließ die Bundesbauverwaltung wesentliche Teile von dessen Konzept unpubliziert. Das 1959 eher dekorativ und stilistisch unentschlossen ausgestattete Schloss Bellevue für den Bundespräsidenten in West-Berlin bildet Plessen zufolge ein Gegenbild zu der dezidiert modernen Haltung der Pavillons in Brüssel, die von vielen für Repräsentationszwecke nicht akzeptiert wurden. Kaum jemand nahm Notiz von der Übergabe des durch Karl-Heinz Schwennicke zusammen mit der Bundesbaudirektion umgebauten Schlosses.

Der kleine Kanzlerbungalow, 1963 in Bonn von Sep Ruf für Bundeskanzler Ludwig Erhard als Wohn- und Empfangsgebäude errichtet, ist aufgrund seines entschiedenen Modernseins – und Adenauers Spottkommentar „Das Ding brennt nicht mal“ – wohl der bekannteste Bundesbau und erzeugte von Beginn an ablehnendes Medienecho. Seine Glanzzeit erlebte er erst heute als Erinnerungsort der „Bonner Republik“. Eiermanns

Deutsche Botschaft in Washington (1964), die wie ein Ozeandampfer in einer Hanglandschaft liegt (Abb. 1), brachte dem Architekten hingegen national und international große Anerkennung. Das Bundeskanzleramt in Bonn,



Abb. 2 Hans Scharoun, Deutsche Botschaft Brasília (Kanzlei und Residenz), 1968–71. Gesamtkomplex mit der Residenz im Vordergrund (Archiv BBR, 2007; Plessen, S. 184)

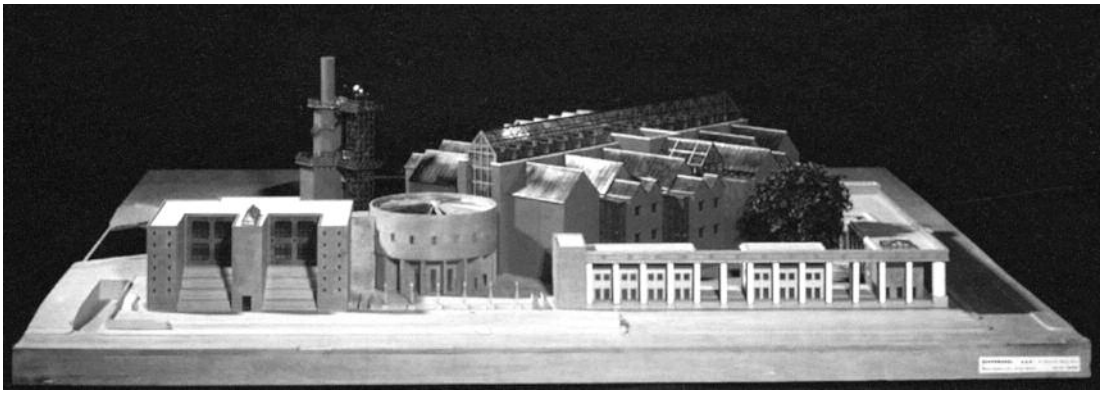


Abb. 3 Aldo Rossi, Arbeitsmodell für das Deutsche Historische Museum in Berlin, Ansicht vom Platz der Republik. Bearbeitungsstand 1988 (© Eredi Aldo Rossi, courtesy Fondazione Aldo Rossi; Plessen, S. 203, Abb. c)

errichtet bis 1976 durch die Planungsgruppe Stieldorf nach dem ersten Bonner Architekturwettbewerb (1971; vgl. Merle Ziegler, *Kybernetisch regieren. Architektur des Bonner Bundeskanzleramtes 1969–1976*, Düsseldorf 2017), wurde zur „angekündigten Enttäuschung“ (174), nachdem die Rezeption des Baus infolge einer kritischen Grundstimmung gegenüber dem Wettbewerbsverfahren ungünstig verlief. Die Deutsche Botschaft in Brasília gestaltete Hans Scharoun – aber sein typisch vieleckiger Bau, der den rechten Winkel des Bundeskanzleramtes unbedingt zu vermeiden sucht, war bei Fertigstellung 1971 ästhetisch bereits überholt (Abb. 2).

Die Planungsgeschichte für ein Deutsches Historisches Museum auf dem durch NS-Planungen vorbelasteten Bauplatz Spreebogen in West-Berlin, dessen Wettbewerb Aldo Rossi 1988 mit einem Entwurf voller postmoderner Zitate historischer Stilelemente gewann (Abb. 3), brachte die Gemüter in Fachwelt und Öffentlichkeit in Wallung. Das Bauprojekt entfachte Diskussionen um Selbstbild und Geschichtsbewusstsein des Landes. Realisiert wurde unterdessen ohne größere mediale Aufmerksamkeit ein postmodern verfremdeter Palazzo mit Elementen des Festungsbaus als Deutsche Botschaft beim Heiligen Stuhl (Alexander von Branca, 1984; Abb. 4) samt üppiger, repräsentativer Innenausstattung. Die terrakottafarbene bündige Ziegelmauerfassade sucht Anpassung an die Umgebung und an die mediterranen Lichtverhältnisse der Stadt Rom. Hier verdeutlicht Plessens Gegenüberstellung mit dem DHM in Berlin, wie willkürlich sich mediale Aufmerksamkeit auf bestimmte Bauprojekte fokussiert hat. Im Jahr 1994

wurde zudem die Residenz der Deutschen Botschaft in Washington von Oswald Mathias Ungers eingeweiht (Wettbewerb 1982; Abb. 5). Wie der Architekt von Branca bei seinem Botschaftsgebäude erhob Ungers den Anspruch, ein „Gesamtkunstwerk“ entworfen zu haben. Seine weiße Villa in strenger Kubatur wagt Pfeilerarkaden und Portikus, in der Bundesrepublik ein architektonisches Tabu. Der Architekt bezog sich bei der Parkgestaltung zudem ostentativ auf den Weinberg des Schlösschens Sanssouci in Potsdam und gab den Wohn- und Repräsentationsräumen ungekannt riesige Dimensionen. Hier darf der Standort USA als Bezugsgröße nicht ausgeblendet werden, aber das Medienecho war dennoch von Entsetzen geprägt. Der Bau wurde als Bruch mit dem bundesrepublikanischen Topos der Bescheidenheit wahrgenommen. Er erregte zugleich auch international die größte Aufmerksamkeit seit den Brüsseler Weltausstellungspavillons. Die Kunst- und Ausstellungshalle in Bonn, nach jahrzehntelanger Planungsgeschichte schließlich als Ensemble zweier Bauten 1992 durch Axel Schultes und Gustav Peichl in einem postmodernen Stil realisiert, der seine Bezüge bei Le Corbusier sucht, fand hingegen positives Echo. Hinsichtlich der Stillage wurde hier ein Konsens gefunden, der den späteren Ausbau der Bundeshauptstadt Berlin prägen sollte.

Ausgangspunkt für den Ansatz der zweifachen medialen Perspektivierung war die Beobachtung der Verfasserin, dass negative Besprechungen, die sich auf einige wenige, vorwiegend Bonner Bauten bezogen, die gesamte Berichterstattung

über die Bundesbauten prägen. Dadurch sei ein negatives Image der Bundesbauten insgesamt entstanden und damit ein „verzerrte[s] und korrekturbedürftige[s] Bild“ der „staatlich-baulichen Repräsentation des Bundes“ (12). Dass es eine gewinnbringende Zielstellung sein kann, diese nachträglich korrigieren zu wollen, muss aus historischer Perspektive bezweifelt werden. Die Betrachtung dieses Missverhältnisses ist jedoch höchst aufschlussreich. Die Fallanalysen zeigen, mit welcher Verve und persönlicher Involviertheit sich ArchitekturkritikerInnen an den Bauten abgearbeitet haben. Hier wird eine mediale Verarbeitung von Architektur sichtbar, die einen Bedeutungsüberbau der Staatsbauten für die Demokratie voraussetzt und immer auch Gesellschaftskritik meint, wenn sie „Architekturkritik“ sagt. Zusätzlich zu ausführlichen Zitaten in den Fallanalysen

sind im Anhang des Buches auf fast 50 Seiten architekturkritische Pressestimmen aus fünf Jahrzehnten beigegeben, die Akteure, Bauten oder breitere Zusammenhänge darstellen und Stimmungen einfangen. Was hiermit vorgelegt ist, bildet eine Grundlage, auf der das staatliche Bauen der Bundesrepublik aus vielfältigen Perspektiven in den Blick genommen werden kann.

FORM-INHALTSKONGRUENZ

Ein eigener Abschnitt sei der frapierenden äußeren Ähnlichkeit des vorliegenden Buches mit dem von ihm untersuchten Publikationsgenre gewidmet: dem Großformat mit üppiger, dokumentierender Bebilderung. Sogar der Haupttitel *Bauten des Bundes* wiederholt wörtlich den Titel des Überblicksbandes der BBD aus dem Jahr 1980. Man könnte das Buch auf den ersten Blick selbst

für eine Eigenveröffentlichung der Bauverwaltung halten. Diese hat ihre Publikationsstrategie inzwischen verändert, sie präsentiert sich heute als in einem Prozess der Selbstreflexion und -beforschung befindlich und als Förderin von qualitativem Bauen. 2007 erschien die von ihr beauftragte historische Darstellung der Vorgeschichte des heutigen Bundesamtes, die *Chronik Bau und Raum* von Andreas Kübler. Seit 2011 werden Forschungsaufträge zur sukzessiven Dokumentation sämtli-



Abb. 4 Alexander Freiherr von Branca, Deutsche Botschaft beim Heiligen Stuhl Rom, 1980–84. Residenz von Südwesten (Archiv BBR, 1987; Plessen, S. 471, Abb. c)



Abb. 5 Oswald Mathias Ungers, Deutsche Botschaft Washington (Residenz), 1992–94. Portikus Gartenansicht (© Eduard Hueber/archphoto.com, 1994; Plessen, S. 485, Abb. d)

cher Kunst am Bau-Werke des Bundes vergeben und online publiziert. Zudem läuft ein historischer Forschungscluster zum „Bauen und Planen im Nationalsozialismus“, der Erkenntnisse über Strukturen und Akteure der NS-Baubehörden liefern soll, welche die Anfänge der Bauverwaltung in der Bundesrepublik geprägt haben.

Gleichzeitig wird die Reihe der Hochglanzpublikationen fortgeführt: Im Jahr 2000 erschien *Demokratie als Bauherr. Die Bauten des Bundes in Berlin 1991–2000* zu den Neubauten in der Hauptstadt Berlin. Der aktuellste Band stammt aus dem Jahr 2009. *Architektur der Demokratie. Bauten des Bundes 1990–2010* legt baupolitische Werte im Sinne der 2007 gegründeten Bundesstiftung Baukultur dar, in deren Kontext unter anderem zahlreiche durch den Bund mitfinanzierte Kulturbauten in Berlin vorgestellt werden. Dieser Band verwischt die Genre Grenzen: In Beiträgen der ausgewiesenen Architekturkritiker und -historiker Michael Mönninger, Wolfgang Pehnt, Gerwin Zohlen und Christian Welzbacher, dessen kluge Relektüre von Adolf Arndts Vortrag von 1962 zur „Demokratie als Bauherr“ heraussticht, vermittelt die staatliche Veröffentlichung den Anspruch von „Baukultur“ –

entwickelt in Zusammenarbeit mit zahlreichen Verbänden – als etabliertes Paradigma staatlichen Bauens. Die Publikation sucht in gewisser Weise auch Anschluss an den vielleicht erfolgreichsten Band der bundesdeutschen Architekturvermittlung, nämlich *Architektur und Demokratie*, 1992 herausgegeben von Ingeborg Flagge und Wolfgang-Jean Stock, in dem etwa der zentrale Text von Adolf Arndt wiederabgedruckt worden war. Die Medien staatlicher Architekturdokumentation und Öffentlichkeitsarbeit scheinen die Nähe zur Architekturgeschichtsschreibung zu suchen. Mit der wunderbaren Aufmachung, die Verfasserin und Verlag dem hier besprochenen Buch geben konnten, wird es zu einem Spiegel dieser Medien. Man hätte auch den Weg der Distanzwahrung gehen können.

DR. MERLE ZIEGLER
 c/o Reimer Verlag,
 Berliner Straße 53, 10713 Berlin,
 mziegler@reimer-verlag.de